

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)

Publikationsorgan
der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Wochenblatt (Fernsprecher 3)

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierjährlich 9.30, monatlich 8.10 M. frei Hans.
Preis der einpaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 50 Pf., von auswärts 60 Pf.,
Reklameteil 1,50 M.

Das Gespenst der Dauerkrise.

Das Spiel mit den Kombinationen.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Der politischen Phantasie ist in diesen Tagen Tür und Tor geöffnet, es drängt sich einem manchmal ein Lächeln über die Füdigkeit auf, die in der Presse aller Richtungen auftritt. Alle diese Kombinationen eilen einstweilen aber noch den Tatsachen weit voraus. Zur Stunde ist man über unverbindliche Vorbesprechungen innerhalb der Parteien und zwischen den Parteien nicht hinausgekommen. Die Fraktion der unabhängigen Sozialdemokratie ist erst im Begriff, sich zu konstituieren und dürfte diese Tätigkeit vor Freitag nicht beendet haben. Erst dann ist sie natürlich auch in der Lage, Entscheidungen zu fällen. Ihre Herolde haben aber bereits jetzt erkennen lassen, wie diese Entscheidung ausfallen wird, und es liegt vorerst kein Grund zu der Annahme vor, daß die Unabhängigen nach ihrer stets gezeigten Tendenz diese nunmehr verleugnen werden. Die U. S. P. D. weiß, daß sie nur stark ist in der Opposition, und es ist mit hundert gegen eins zu rechnen, daß sie die Oppositionsstellung auch nicht aufgeben wird. Aber auch bei den Mehrheitssozialisten wächst der Wille zur Opposition immer mehr, und die Parteikonferenz, die am Sonntag in Berlin zusammentritt, wird wahrscheinlich sogar einstimmig, den Besluß fassen, daß an ein Paket mit der Deutschen Volkspartei nicht zu denken ist. Ob sich allerdings die Hoffnungen erfüllen werden, die die Mehrheitssozialisten hegen, wenn sie in die Opposition gehen, erscheint doch noch recht zweifelhaft. Die Demokraten sind in ihren Neuerungen noch zuverlässiger, und der Parteivorsitzende Senator Petersen hat eine solche Zurückhaltung auch dringend anempfohlen. Was endlich das Zentrum anbelangt, so mehren sich hier die Stimmen, die einem Zusammengehen mit der Deutschen Volkspartei das Wort reden. In dieser Hinsicht ist gerade die Neuerung des Ministers Giesberts kennzeichnend, der in der "Germania" eine Lösung der Krise dadurch empfiehlt, daß er meint, die bisherige Regierungskoalition müsse auch in Zukunft regierungsbildend sein. Unter Zurechnung der Mandate der Bayerischen Volkspartei und unter Umständen auch der Welfen werden wir vielleicht damit über die nächste Zeit hinwegkommen, ohne daß damit die Gefahr der Dauerkrise allerdings beseitigt wird. In diesem, die Stunde drängt und vorerst ist das wichtigste, daß wir aus der gegenwärtigen Krise herauskommen. So angenehm es auch den Demokraten und Mehrheitssozialisten sein würde, wenn die Rechtsparteien das Regierungsruder in die Hand nehmen, so werden sie doch bei der Entscheidung über ihre Entschlüsse darauf bedacht sein müssen, daß wir eine Katastrophenpolitik unter keinen Umständen vertragen können.

Der demokratische Hauptvorstand über die Lage.

Berlin, 10. Juni. Der Hauptvorstand der Deutschen demokratischen Partei trat heute nachmittag zu einer Sitzung zusammen. Wie wir erfahren, ging die übereinstimmende Auffassung aller anwesenden Mitglieder dahin, daß die gegenwärtige Lage durch die makrose Agitation der bisherigen Oppositionsparteien, der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und der U. S. P. D. verschuldet ist. Auf diesen Parteien liege in erster Linie die Verantwortung für die heutige Situation. Sie mögen jetzt Wege finden, auf denen sie ihre Wahlversprechen erfüllen und der Republik eine aktionsfähige Regierung schaffen können. Nach der Besprechung erklärte ein führender Demokrat vom linken Flügel, daß die Mehrzahl der demokratischen Abgeordneten nicht daran denke, eine Rechtsregierung einzutragen. Sollten gewisse demokratische Kreise anderer Meinung sein, so wäre eine Spaltung unvermeidlich. Nach der Ansicht dieser Politiker gebe es nur einen Weg: die Kabinettbildung den Rechtsparteien anzubieten, die ohne Teilnahme der Demokraten bestimmt ablehnen würden. Dann sollte der Reichspräsident einen Gesamtsministerium aus Nichtpartizipanten ernennen. Dieses möge die Verhandlungen in Spaß führen und bis zum September antreten. Im September müsse man dann Neuwahlen ausschreiben, die sicherlich anders ausfallen würden als die jetzigen.

Zuspitzung der kritischen Lage.

Berlin, 11. Juni. Die "Deutsche Allgemeine Zeitung" schreibt von einer Zuspitzung der kritischen Momente. Nur durch ein nachgiebiges Abweichen der Sozialdemokratie von ihrem bisherigen Standpunkt könne die Möglichkeit erörtert werden, zur bisherigen Mehrheit die Deutsche Volkspartei hinzuzuziehen. Die erste Erklärung der demokratischen Partei, welche darauf hinausgeht, die Schuld an der gegenwärtigen Lage den bisherigen Oppositionsparteien zuzuschreiben, könne, wie die "Deutsche Allgemeine Zeitung" meldet, keinen Abschluß, sondern nur eine Etappe auf dem Wege der weiteren Erwägungen bedeuten. Vorläufig sei die Aussicht auf eine Wiederherstellung der alten Koalition, wenn auch in einem sehr geschwächten Umfang, keineswegs aus dem Bereich der Möglichkeit ausgeschaltet.

Auch die "Germania" sagt, erst nach den Aussprachen der vollständig versammelten Fraktionen werde man wissen, ob die Absagen einer Mitarbeit mit anderen ganz aufrechterhalten werden. Im übrigen glaubt das Blatt, daß Zentrum und Demokraten sich ohne weiteres werden bereit finden lassen, sich mit der alten Koalition wieder zusammenzuschließen. Der am nächsten Sonntag zusammentretende Parteitag der bayerischen Volkspartei und die Fraktionsverhandlungen der Deutschen Volkspartei würden vielleicht dazu beitragen, die jetzt noch vorhandenen Schwierigkeiten herabzumindern.

Der "Vorwärts" fragt, ob die von den Unabhängigen nenerdings aufgestellten Bedingungen die Regierungsbildung erleichtern würden. Der Standpunkt, den die Unabhängigen jetzt einnehmen, sei viel vernünftiger als der ursprüngliche. Denn damit würde die Verantwortung für das Scheitern einer Linkskoalition den bürgerlichen Mittelparteien zugeworfen. Die sozialdemokratische Fraktion werde die Bedingungen annehmen. Beide sozialdemokratischen Parteien würden dann diese Bedingungen als gemeinsames Programm den bürgerlichen Mittelparteien unterbreiten. Lehnten diese ab, so sei es an ihnen, eine Regierung ohne Sozialdemokraten zu bilden.

Die Franzosen werden sturig.

Berlin, 10. Juni. Die Zusammenstöße zwischen den französischen Besatzungstruppen und der oberschlesischen Bevölkerung scheinen in Frankreich ein bemerkenswertes Echo gefunden zu haben. Marius Barres, einer der schärfsten französischen Nationalisten, ist durch die Vorfälle in Oppeln und Beuthen zu der Überzeugung gekommen, daß die ausführliche Besetzung Oberschlesiens durch die Franzosen Frankreich in ein recht unangenehmes Licht in der Welt setze, so daß die Teilnahme Englands an der Besetzung wünschenswert erscheine. Der französische Schriftsteller ist der Ansicht, daß sich das Odium der Besetzung dann auf die Alliierten verteilen werde.

Deutsche Vorbehalte.

Berlin, 10. Juni. Die unter Leitung des Generals Dupont stehende Grenzsetzungskommission hat die endgültige Grenze von der Bahn Adelnau—Neumittelwalde bis zur Grenze des oberschlesischen Abstimmungsgebietes etwa zwei Kilometer östlich Merzdorf festgesetzt. Deutschland erhält 48 Orte und Vorwerke, Polen 19. Die jetzt polnisch gewordenen Orte Schleife und Kunzendorf sind auf Antrag des deutschen Kommissars als Ausfallobjekte für spätere Verhandlungen vorbehalten worden.

Rücktritt der polnischen Regierung

Warschau, 10. Juni. (Deutsch-polnischer Pressedienst.) Die Regierung hat ihren Rücktritt eingereicht. Der Staatschef hat ihn angenommen und die Regierung gebeten, die Geschäfte vorläufig weiter zu führen. Die in Pommerellen gewählten deutschen Sejmabgeordneten wurden heute vom Sejmarschall empfangen und nahmen an der Sitzung des Sejm (polnischer Reichstag) teil.

Der polnisch-russische Krieg.

Warschau, 10. Juni. Im polnischen Heeresbericht vom 9. Juni heißt es: Im Norden schreitet unsere Gegenoffensive trotz der festgestellten Heranziehung neuer bolschewistischer

Kräfte und trock erbitterten Widerstandes fort. Unsere Abteilungen erreichten nach blutigen Kämpfen die Linie des Flusses S. o. c. Bei G. o. w. l. wurden feindliche Durchbruchsvor-
süche zurückgewiesen. In der Ukraine kämpfen unsere Truppen heldhaft und aus-
dauernd gegen überlegene feindliche Kräfte, die um jeden Preis versuchen, unsere Front zu
durchbrechen.

Der Kampf um das Teschener Gebiet.

Prag, 10. Juni. (WB.) Nach einer Mel-
dung des Tschecho-Slowakischen Pressebüros hat
die Abgeordnetenkammer eine Erklärung des
Ministerpräsidenten Tuszar über die Teschener
Frage entgegengenommen, in welcher dieser zu-
nächst einen Überblick über ihre bisherige Ent-
wicklung gab und weiter sagte:

Man muss offen zugeben, daß dem konsulta-
tiven Charakter des Teschener Plebiszits ent-
sprechend, nach seiner Durchführung die Friedenskonferenz de facto vor der gleich schierrigen
Aufgabe stehen würde, den Teschener Brost durch
ihre Autorität definitiv zu entscheiden. Dem
bisherigen lokalen Vorgehen der Verbündeten
gegenüber treu bleibend, erklären wir, daß wir
unsere Freunde, die während der ganzen Zeit
treu zu uns standen und mit uns kämpften,
niemals opfern und nie auf eine Lösung ein-
gehen werden, welche unsere wirtschaftlichen Inter-
essen bedrohen würde. Indem wir auf das
einflächste bemüht sind, die Verträge einzuhalten,
behören wir auf dem Standpunkt, daß jede Ab-
änderung durch die Autorität der Volksvertreter
kontrolliert und redigiert werden muss. Dr. Be-
nesch wird in Paris die Ankunft des polnischen
Ministers des Außenfern, Patel, abwarten. Er
hat die Absicht, gleich nach der Besprechung mit
ihm nach Prag zurückzufahren und den zuständigen
Kreisen mitzuteilen, wie sich diese Fragen
in Paris entwickelt haben und welche Absichten
in dieser Angelegenheit die polnische Regierung
hegt. Indem wir auf unser gutes Recht ver-
trauen, werden wir auch in der neuen Lage
Ruhe bewahren. Ich bitte, die Informationen
abzuwarten, die uns von unserem Minister des
Außenfern überbracht werden, der morgen oder
übermorgen nach Prag zurückkehren wird.

Abg. Kramarsch, Nationaldemokrat, sprach
sodann über das Teschener Problem und das
Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen und
sagte u. a.: Lodgemann und Seeliger wollen die
sogenannte Selbstbestimmung, was ins unver-
fälschte Tschechische übertragen eine absolute
Abstrennung von uns und den Anschluss an
Deutschland bedeutet. Im weiteren Verlaufe
seiner Rede wandte er sich gegen die Behauptungen
Lodgemans, nach denen die Tschechen die
Entente vereinfacht haben und den Großmächten
nicht gesagt hätten, was die Deutschen in Böh-
men verlangen. Er sagte noch: Unser Staat
wird im Innern gegen jedermann gerecht sein,
aber nach außen wird es ein slawischer und
tschecho-slowakischer Nationalstaat bleiben.

Die preußischen Wahlen nicht vor dem Winter.

Berlin, 10. Juni. In politischen und
parlamentarischen Kreisen Preußens war
bis vor kurzem vielfach die Ansicht vertreten
worden, bald nach den Reichstagswahlen müsse
auch die Verfassunggebende Preußische Landes-
versammlung sich selbst auflösen, um einem neu-
gewählten Landtag Platz zu machen, auch
wenn das Verfassungswerk bis dahin
noch nicht abgeschlossen sein sollte. Wie die „Voss.
Ztg.“ hört, ist man neuerdings von diesem Ge-
danken wieder abgekommen, vertritt vielmehr
den Standpunkt, daß die Verfassunggebende
Landesversammlung die Verfassung unter allen
Umständen, freilich auch mit möglichster Be-
schleunigung, verabschieden müsse. Die
Neuwahlen in Preußen sind also keines-
falls vor dem Winter zu erwarten.

Verstärkung der Strafbestimmungen gegen Schieber und Wucherer.

Berlin 10. Juni. Dem neu gewählten Reichstag wird, wie verlautet, auf Grund von Wün-
schen aller Parteien in der Nationalversammlung bald nach seinem Zusammentreten eine
Vorlage über Maßregeln zur Senkung der

Preise aller Lebensmittel zugehen. Wie es
heißt, wird innerhalb der Regierung beabsichtigt,
die Bestimmung über die Bestrafung des Schieber- und Wucherunwesens außerordentlich zu
verstärken. Angeblich ist in Aussicht genommen,
daß gegen Schieber und Wucherer mit Le-
bensmitteln nicht nur die sonstigen schärfsten
Strafen, sondern auch Beschlagnahme des ge-
samten Vermögens und Ungültigkeitserklärung
ihrer Geschäfte verhängt werden kann. Außerdem
sollen seitens der Behörde Preise festgesetzt
werden, über die die Erzeuger höchstens 15, die
Kleinhandler höchstens 30 vom Hundert unge-
strafft hinausgehen dürfen.

Der oldenburgische Landtag.

Berlin, 10. Juni. Laut Abendblättern haben
bei den Wahlen zum Gesamtlandtag in Olden-
burg die Deutsche Volkspartei 15, das
Zentrum 11, die Demokratische Partei 7, die
Sozialdemokratische Partei 10, Unabhängige
Sozialdemokratische Partei 5, der Landbund und
die Deutschnationale Partei je einen Sitz er-
halten.

Die Bildung der Regierung in Braunschweig.

Braunschweig, 10. Juni. In der Sitzung
des Landtages, in der die Bildung der neuen Re-
gierung auf der Tagesordnung stand, wurde der
Antrag der Rechten, die Wahl der neuen Landes-
regierung so lange auszuschieben, bis die Frage der
Bildung der neuen Reichsregierung geklärt sei, ab-
gelehnt. Die Abstimmung über den Antrag der
Unabhängigen, die Regierung aus drei Unabhängigen
und zwei Mehrheitssozialisten zu bilden, ergab die
Beschlußfähigkeit des Hanses. Es fehlte der
größte Teil der Fraktion des Landeswahlverbandes.
Die Wahl der Regierung wurde auf morgen verlegt.

Letzte Lokal-Nachrichten.

Die Zukunft der Schulkindersfürsorge.

In der Mitgliederversammlung des Ver-
bands Deutscher Kinderhorte in Weimar gelangte nach einem Bericht des
Assessors Dr. Ollendorf-Breslau (zurzeit Berlin, Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge) folgende
Entschließung zur Annahme:

Die Fortführung und der Aufbau der
Wohlfahrtspflege für Schulkindern erscheint
unter den gegenwärtigen Verhältnissen not-
wendiger als je. Um ihre Plannässigkeit zu
gewährleisten, ist, wie auf dem Gesamtgebiet
der Kinderwohlfahrtspflege überhaupt, eine
Neuordnung erforderlich, bei der sich alle für
die Arbeit in Frage kommenden Kreise der
öffentlichen und der privaten konfessionellen
und interkonfessionellen Jugendwohlfahrt mit
den beteiligten Bevölkerungsgruppen zu ge-
meinsamer Arbeit zusammen schließen müssen.
Bei der Ausgestaltung der Organisation tritt
der Verband Deutscher Kinderhorte für ein
gemeinsches System ein, bei dem die Nach-
teile einseitiger Kommunalisierung oder ein-
seitiger privater Wohlfahrtarbeit vermieden,
die Vorteile beider Arbeiterformen miteinan-
der vereinigt und so alle vorhandenen lebendi-
gen Kräfte für die Arbeit wirksam gemacht
werden.

* Kriegsgefangene in Frankreich. Wie uns die
Schlesische Abteilung „Hilfe für Kriegsgefangene
Deutsche“ mitteilt, befinden sich in Frankreich heute
insgesamt etwa noch 450 Kriegsgefangene, die durch-
weg namentlich bekannt sind, davon etwa 430 im
Spezialdepot Avignon, die übrigen in Untersuchungs-
haft und 2 als nichttransportierbar im Lazarett.
Außer im Lager Avignon gibt es weder in Frank-
reich noch in den Kolonien deutsche Gefangenenzäle.

* Der Verband schlesischer Tierschutzvereine,
der in 36 Vereinen 6389 Mitglieder umfasst,
hält am Sonnabend, 19., und Sonntag, 20.
Juni, in Münsterberg (Schles.) seinen 42. Ver-
bandstag ab. Der Verein Münsterberg feiert
gleichzeitig sein 30jähriges Bestehen, voraus-
sichtlich in Verbindung mit einem Kinder-Tier-
schutztag. Vorsitzender des Verbandes ist Kauf-
mann Bruno Kaiser in Breslau.

* Unbestellbare Postpakete. Während früher
Pakete, deren Annahme vom Empfänger ver-
weigert wird, vor der Rücksendung von den Post-
anstalten unbestellbar gemeldet werden müssten,
werden derartige Pakete jetzt, der geänderten

Postordnung entsprechend, unverzüglich an den
Absender zurückgesandt, wenn dieser nicht im
Voraus eine andere Bestimmung getroffen hat.
Wünscht der Absender, daß ihm unbestellbare
Pakete zunächst unbestellbar gemeldet werden,
so muß er dies durch den Befehl „Wenn un-
bestellbar, Meldung“ auf der Vorderseite der
Paketkarte und des Pakets zum Ausdruck
bringen.

Letzte Telegramme.

Entführungsversuch des Kaisers.

Basel, 11. Juni. Die Agentur „Exchange
Telegraph“ meldet aus dem Haag: Infolge eines
Versuchs zur Entführung des ehemaligen
deutschen Kaisers aus dem Haus
Doorn durch einen unbekannten Flieger wurde
eine Anzahl verdächtiger Personen verhaftet.
Holländische Polizisten und Po-
lizeiaugenten überwachten die Deutschen in der Um-
gebung. Der Kaiser hat seit letzter Woche nicht
mehr das Recht, das Schloß zu verlassen, bevor er
den Kommandanten der zur Überwachung be-
stimmten Polizeimannschaften nicht benachrichtigt
hat.

Weitere Erhöhung der Brotpreise in Sicht.

London, 11. Juni. Die „Times“ melden
aus New York: An der Bostoner Weizenbörse
ziehen alle Weizenpreise seit 1. Juni
stetig weiter an. Die Steigerung betrug
bisher 10 Prozent. Es ist aber anzunehmen,
daß sie bis auf 15 oder 20 Prozent weitergehen
wird. Eine allgemeine Verteuerung
des Brotes würde dadurch bedingt werden.

Bunte Chronik.

Eine luxuriöse Erholungskreise ganz umsonst
mache kürzlich dank der Valuta ein junger Amerikaner,
von dem „Daily Express“ berichtet. Der junge Mann
hatte Anfang dieses Jahres 10 000 Dollar geerbt und
entschloß, mit diesem Gelde sich einmal Europa anzusehen.
Nachdem er sich längere Zeit in England und
Frankreich aufgehalten hatte, fuhr er nach Deutschland.
Von seinem Gelde hatte er nur noch, nachdem er in
Frankreich und England sehr gut gelebt hatte, 6000
Dollar. Dafür erhielt er in Berlin 600 000 Mark.
Er lebte nun in Berlin einige Wochen sehr verschwenderisch und gab täglich durchschnittlich 500 Mark aus.
Zu Ostern beschloß er, wieder nach Hause zu reisen, er hatte in den paar Wochen in Berlin 40 000 Mark verbraucht.
Inzwischen war aber die deutsche Valuta wieder erheblich gestiegen, und als der höchst unange-
nehm überraschte junge Mann seine 580 000 Mark wieder
entwertete, erhielt er 10 000 Dollar dafür zurück. Er
kam also mit ebensoviel Geld nach Hause zurück, als er mitgenommen hatte. Die ganze Reise hat ihm nicht
einen Cent gekostet, obwohl er von seinem Gelde 4000
Dollar und 40 000 Mark ausgegeben hatte.

Ein Ball auf dem Hartmannsweiler Kopf.

Im Elsaß herrscht starke Entrüstung über die
Drivolität französischer Touristen, die einen Wint-
ausflug nach dem Hartmannsweiler Kopf, jener viel-
genannte blutgetränkte Auhöhe, um deren Beste-
holt mehr als 2000 Franzosen und über 800 Deutsche ihr
Leben haben lassen müssen, dazu benutzt, auf dem
Gipfel des Berges ein Tanzvergnügen zu veranstalten.
Diese Schändung einer durch soviel Blut beider Völker
geweihten Stätte hat den französischen General Tabanis,
der mit seinen Jägern selbst am Hartmannsweiler
Kopf gesichtet und jetzt in Mühlhausen die 27. Infanterie-
Brigade kommandiert, bewogen, in aller Leidenschaft
die französische Schamlosigkeit, auf der Todes-
stätte tausender tapferer Krieger fortzutrollen zu gezielen.

Beim Wort genommen.

In einem Städtchen des Sauerlandes sollte eine
Dienstbotenorganisation gegründet werden. In der
Gründungsversammlung, die vor einigen Tagen statt-
fand, war eine Rednerin von auswärts gekommen, die
nur den Erwachsenen die Rechte der Dienstboten und
die Vorzüge einer Organisation klar zu machen suchte.
„Meine Damen“, so verkündete sie, „Ihre Arbeitsetze
dürfen nicht vor 8 Uhr morgens beginnen. Lassen Sie
sich nicht mehr ausmischen, und weien Sie es von sich,
wenn Ihre Arbeitgeberin Sie schon früher in Anspruch
nehmen will.“ — Am nächsten Morgen wollte die
Rednerin mit dem Frühstück abreisen, für 8 Uhr be-
stellt sie sich ihr Frühstück. Doch sie hatte die Rech-
nung ohne den Wirt gemacht: Der Hotelbesitzer, der
sich ihre guten Lehren vom Abend vorher gemerkt hatte,
begleitete sie getreulich. „Ich bedaure, ich darf meine
Damen nicht zu so früher Stunde bemühen. Ich kann
Damen das Frühstück erst nach 8 Uhr reichen lassen.“ —
Die Rednerin war wenig erbaut von der Gelehrigkeit
des Hoteliers. Alle ihre Einwendungen, daß sie doch
reisen müsse und nicht standenlang mit nüchternem
Magen in der Bahn sitzen könne, hielten nichts. Der
Hotelbesitzer war nicht dazu zu bewegen, seine Dienst-
boten „auszurütteln“.

Waldenburger Zeitung

Nr. 134.

Freitag, den 11. Juni 1920

Beiblatt

Kampf um das deutsche Konsulat in Täbris.

Konsul Wustrow, ein deutscher Mann.

Reuter meldet aus Täbris, daß das dortige deutsche Konsulat von "Anhängern der persischen Demokratie" am 4. Juni belagert wurde. Es wurde die Auslieferung verschiedener dort befindlicher persischer "Bolschewisten" verlangt. Über den dramatischen Verlauf dieses Kampfes sind bei der Deutsch-Persischen Gesellschaft in Berlin folgende Telegramme eingegangen:

Teheran, 3. Juni. Die Ereignisse in Täbris treiben zur Katastrophe. Die Täbriser Regierung versucht, die ins deutsche Konsulat Geflüchteten mit Gewalt herauszuholen und will nicht nachgeben. Konsul Wustrow kann nicht nachgeben, weil in Persien jeder fremde Vertreter nach Landesbrauch und Herkommen bei seiner Ehre und seinem Ansehen zum Schutze von Asylsuchtigen unter Einsetzung seines Lebens verpflichtet ist. Der Kampf um das deutsche Konsulat in Täbris wird unter Anwendung von Bomben und Maschinengewehren mit Erbitterung geführt. — Ein von Konsul Wustrow in Teheran eingetroffenes Telegramm in französischer Sprache (offenbar durch Vermittelung in Täbris abgesandt. D. Red.) besagt, daß ein Appell an die Freiheit in einem deutschen Herzen keinen Widerhall finde, der Weg zu den Flüchtlingen nur über seine Leiche führe, daß er nur Befehlen der deutschen Regierung gehorche, und schließt mit den Worten: „Ich empfehle meine Frau und meine Kinder der deutschen Regierung.“ — Botschaftsconsul Dr. von Drussel ist noch nicht in Täbris eingetroffen, sondern anscheinend unterwegs zwischen Lulflis und Täbris. Die englischen Truppen in Täbris haben sich auf Rästwin zurückgezogen. Die englische Botschaft verläßt Täbris. In Teheran wird eine Kabinettsskripsit erwartet.

Täbris, 3. Juni. Es kann leider keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der Konflikt mit dem deutschen Konsulat mit Waffengewalt ausgeschlagen wird. Seit mittag hört man in

Chore No (dem Viertel von Täbris, in dem das deutsche Konsulat liegt) Maschinen-gewehrfeuer und Explosion von Bomben. Der deutsche Konsul Wustrow verteidigt sich mit eiserner Beharrlichkeit, schützt die seiner Obhut Anvertrauten unter Einsetzung seines Lebens, und es hat den Anschein, daß die Angreifer, ebenso wie voriges Jahr, ihr Beginnen wieder aufgeben werden. Wustrow soll am Nachmittag bei der Verteidigung des Konsulats verteidigt werden sein. — Nach neueren Nachrichten soll er getötet sein.

Schon im Sommer 1919 wurde Konsul Wustrow bei Gelegenheit der Veröffentlichung der schwarzen Liste von der anglo-persischen Regierung aufgefordert, sofort Täbris zu verlassen. Er drohte damals, sich mit dem Konsulatsgebäude in die Luft zu sprengen, wenn Gewalt angewendet würde. Damals ließ man von der Anwendung von Gewalt ab. Im gegenwärtigen Falle ist die Lage für ihn schwieriger, weil er die Verantwortung für die im Konsulat zu verteidigenden Menschenleben trägt.

Im Kampfe der türkischen Nationalisten und russischen roten Truppen gegen die Engländer in Persien ist das deutsche Konsulat die Vertretung einer neutralen Macht und könnte als solche den Persern von großem Nutzen sein und eine wichtige Vermittlerrolle spielen. Die Perser müssen in ihrem fanatischen Parteihass geradezu mit Blindheit geschlagen sein, daß sie sich an dieser einzigen neutralen Zufluchtsstätte in dem großen Chaos vergreifen.

Täbris, 3. Juni. Bei dem Kampf um das deutsche Konsulat in Täbris verlangten die Belagerer während einer Feuerpause die Herausgabe der Flüchtlinge bis spätestens Freitag abend (4. Juni 1920). — An Stelle des deutschen Konsuls Wustrow verhandelte der deutsche Arzt Dr. Schuez. Er erklärte sich dazu bereit, den Kampf abzubrechen, lehnte aber die Herausgabe der Flüchtlinge ab, da sich sämtliche im Konsulat befindlichen Deutschen mit dem Konsul darin solidarisch fühlten, die Ehre und Unverletzlichkeit des deutschen Amtsgebäudes bis zum letzten Atemzug zu verteidigen.

Trinidad steht. Man kann ohne Gefahr den riesigen Behälter betreten, denn das Naphtha ist vollkommen hart und fest. Die Hitze ist mörderisch, und widerwärtige bituminöse Dünste steigen von dem Naphthasee auf. Kein weißer Arbeiter würde es hier auf die Dauer aushalten können; nur die an die Hitze gewohnten kräftigen Neger aus Trinidad und Barbados sind dazu imstande, aber auch sie können nur durch sehr hohen Lohn dazu bewogen werden, an die unerhört beschwerliche Arbeit zu gehen. Ein paar Hundert von ihnen sind auf dem „See“ verteilt und brechen mit Spitzhaken das Erdpech von der Oberfläche los. Dann wandern die schwarzen Blöcke auf kleinen Feldbahnen mit tragbaren Gleisen nach den Lagerhäusern am Rande des Beckens.

Man sollte glauben, daß das Beden durch die ununterbrochene Asphaltentnahme — die meisten amerikanischen Städte erhalten das Material für ihren Straßenasphalt von hier — bald geleert sein müßte, und man staunt darüber, daß die Oberfläche des „Sees“ ständig auf derselben Höhe wie der Strand bleibt, daß sich also keine Verminderung der Masse bemerkbar macht. Diese Tatsache ist das wunderbarste an der Naturerscheinung; sie stellt die Wissenschaft vor Fragen, deren Beantwortung sie wohl hypothetisch versucht, die sie aber noch nicht zufriedenstellend hat lösen können. Seit den Tagen des Columbus, als der große Entdecker — der erste weiße Mann, der seinen Fuß auf Trinidad setzte — hier seine Schiffe mit Erdpech aus La Brea falfatern ließ, bis in die neueste Zeit, da sich eine englische Gesellschaft das Ausbeutungsrecht

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. Juni 1920.

Entrichtung der Kapitalertragssteuer.

Mit Ausnahme der Diskontbeträge von Wechseln und Anweisungen, einschl. Schatzwechseln, sowie der Erträge aus ausländischen Kapital-Anlagen ist die Steuer von allen sonstigen Kapitalerträgen (Hypothesen, Darlehen usw.) ohne Veranlagung bezw. besondere Aufforderung direkt an die zuständige Finanzkasse zu entrichten.

Hierbei hat der Steuerzahler folgendes zu beachten: Die Steuer ist grundsätzlich vom Schuldner in der Weise zu entrichten, daß er bei der Zinsenzahlung an seinen Gläubiger 10 vom Hundert einbehält und diesen Betrag spätestens 4 Wochen nach Fälligkeit der Zinsen an die für ihn zuständige Finanzkasse abführt.

Hierbei ist Name, Stand, Wohnort des Schuldners und Gläubigers, Kapitalschuld, Zinszuf. Zeit für welche die Zinsen gezahlt wurden (also z. B.: 1. 4. 20 bis 30. 6. 20) anzugeben. Zu diesen Angaben werden bei den Finanzämtern, Magistraten und Gemeindevorständen Formulare vorrätig gehalten. Bei Hypotheken und sonstigen Darlehen ist für jede einzelne Schuld eine besondere Anmeldung erforderlich. Die vorstehend gesonderten Angaben dürfen auch bei etwaigen Überweisungen durch die Bank oder Post nicht fehlen. Die vielseitig verbreitete Ansicht, daß die Kapitalertragssteuer erst von den ab 1. 4. 20 laufenden Zinsen zu entrichten wäre, ist nicht zutreffend; vielmehr erfaßt das Gesetz bereits die am 31. 3. 20 bzw. 1. 4. 20 fällig gewesenen Zinsen und greift darüber bis zum 1. Oktober 1919 zurück, so daß also bei jährlich und halbjährlich nachträglicher Zinsenzahlung am 1. 4. 20 die Steuer für die Zeit vom 1. 10. 19 bis 31. 3. 20, bei vierteljährlicher Zinsenzahlung vom 1. 1. 20 bis 31. 3. 20 zu entrichten wäre. Hierbei bleibt es ohne Belang, ob die Zinsenzahlung bereits vor dem 1. 4. 20 erfolgte.

Da am 1. 4. 20 das Gesetz noch nicht bekannt war, so hatten die Schuldner in den meisten Fällen die Zinsen an ihre Gläubiger voll, ohne Abzug der 10 % gezahlt. In diesen Fällen war der Gläubiger zur Zahlung verpflichtet. In

von der englischen Regierung verschaffte, sind unerhörte Mengen von Erdpech aus diesem Becken geholt worden, ohne daß man doch irgend eine Verminderung der Masse bemerkte. Man mag soviel Erdpech, wie man will, an einem Tage losauen, das Loch füllt sich innerhalb kurzer Zeit aufs neue mit der aus der Tiefe herausdrängenden Masse. Man darf sich in diesem nicht einbilden, daß das Pech in der Tiefe flüssig ist und erstarrt, wenn es mit der Luft in Berührung kommt. Soweit man durch Bohrungen feststellen konnte, ist die Masse auch in großer Tiefe gleichmäßig hart, und Naphtha braucht sehr lange Zeit, um aus der flüssigen Form allmählich in die feste überzugehen. Hier hat man einen Vorgang, den die Wissenschaft noch nicht zufriedenstellend hat erklären können.

Der Asphalt ist in seiner natürlichen Form nicht als Straßenspästermaterial zu verwenden. Erst muß er von dem hohen Wassergehalt, der Naphtha und den anderen Stoffen befreit, zerstampt und pulverisiert werden. Die Raffinierung findet in den Fabrikanlagen der Gesellschaft statt; aber zum größten Teil wandern die Blöcke wie sie sind unmittelbar in die Ladträume der Transportdampfer und werden an den Orten gereinigt, wo der Asphalt gebraucht werden soll. Wie man sich leicht vorstellen kann, ist der „Asphaltsee“ von La Brea eine wahre Goldgrube und man braucht sich nicht zu wundern, daß die Gesellschaft, die ihn gepachtet hat, der Regierung die ansehnliche Pachtsumme von mehreren Millionen im Jahre zahlt und doch noch ein sehr gutes Geschäft macht.

Der Asphaltsee auf Trinidad.

Ein Naturwunder in Westindien.

Millionen von Menschen wandern täglich in den Großstädten über asphaltierte Straßen; aber wie viele kümmern sich wohl darum, aus welchen Bestandteilen dieser unentbehrlich gewordene Stoff besteht? Asphalt ist Erdpech, ein von der Natur in ihrem unterirdischen Laboratorium hergestelltes Mineral, das meist aus Naphtha entsteht, wenn es Sauerstoff aufnimmt. Der in Deutschland verwendete Asphalt kommt aus Sizilien; aber andere Länder, besonders die Vereinigten Staaten von Amerika, holen ihren Bedarf aus den reichen Lagerstätten in Mittelamerika, nämlich aus dem Bermulez-Asphaltsee in Venezuela und dem Asphaltsee bei La Brea auf der englischen Insel Trinidad vor dem Mündungsdelta des Orinoco. Diesen See kann man wohl mit Zug und Recht ein Naturwunder nennen.

Der Name „Asphaltsee“ ist auf Trinidad allgemein gebräuchlich, aber dieser Name ist irreführend; denn hier handelt es sich nicht um einen See, sondern um ein riesiges, fast kreisförmiges Becken von 7—8000 Meter Durchmesser, das bis um Rande mit festem Erdpech oder Asphalt gefüllt ist. Die Benennung See hat das Beden, daß es an einigen Stellen Lachen enthält, in denen sich ein interessantes Tierleben von Kleinorganismen entwickelt. Der jogenannte See liegt auf der Südwestspitze der Insel, etwa tausend Meter vom Strand, in einer öden Gegend, deren Pflanzenarmut im schärfsten Gegensatz zu der tropischen Leppigkeit des übrigen

Zukunft, also auch schon für die am 1. Juli fälligen Zinsen kommt nur der Schuldner als Steuerzahler in Frage. Der Steuerträger ist der Gläubiger. Eine Abmilderung der Steuer auf den Schuldner, z. B. durch Erhöhung des Zinses ist unzulässig.

* Nachlänge zur letzten Stadtverordnetensitzung. Wie wir erfahren, hat der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion der Stadtverordnetenversammlung Stadtrat Schumann folgendes Schreiben zugehen lassen:

Nach den Vorgängen in der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am 9. Juni 1920 kann die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion das Ihnen bisher entgegengebrachte Vertragen nicht mehr aufrechterhalten.

Wir fordern Sie daher auf, Ihr Mandat als Stadtrat niederzulegen.

Hochachtungsvoll

Die Sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion.

J. A.: Der Vorstand. E. Grüttner.

Herr Oberstadtschreiber Schumann bittet uns zwecks Aufklärung um Aufnahme folgender Zettel: „Da bereits am 10. Juni d. J. die Meldung der Niederlegung meines Amtes als Stadtrat beim Magistrat eingegangen ist, kann ich dem sozialdemokratischen Branche auf Niederlegung dieses Amtes leider nicht mehr nachkommen.“

* Anmeldungen von Kriegsgefangenen. Die Anmeldung der aus England, Frankreich, Amerika, Belgien, Italien und Serbien noch nicht zurückgekehrten Kriegsgefangenen hat für den Stadtheater Waldenburg bis spätestens den 18. Juni im hädt. Wohljahrspark (Rathaus, 2. Stockwerk, Zimmer 28) zu erfolgen. Für ordnungsgemäße Erledigung später eingehender Meldungen wird eine Gewähr nicht übernommen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß es sich bei diesen Meldungen nur um einwandfreie festgestellte Kriegsgefangene, nicht aber um Verwundete handelt.

* Männerturnverein „Gut Heil“ Waldenburg. Auf dem Vereinsplatz am Kornabschacht finden am kommenden Sonntag vormittag von 10 bis 12 Uhr Gruppenmeisterschaftsspiele im Faustball statt. Es spielen die Gaumeisterschaften von Elster, Reimode, Hirschberg und Waldenburg (für letzteren Gau besonders als Gaumeister Dittersbach). Auch Konkurrenz beteiligt sich auch der Verein Waldenburg am Spiel. Es dienen zweitessels interessante Räume zu sehen und ein Wettbewerb des Altkreises zu empfehlen ist. Der Gruppenmeister hat am 4. Juli in Breslau bei den Spielen um die Kreismeisterschaft die Gruppe zu vertreten. Nachmittags 2 Uhr kommt der Staffelschluß (6 mal 100 Meter) zwischen den Vereinen Altmärker, Waldenburg und Hirschberg zum Ausklang und ist die jüngste Mannschaft ebenfalls verpflichtet, dem Waldenburger Erbdingstum in Breslau bei den Erbdingstümälen zu vertreten. Außerdem treten am Nachmittage zu freien Wettspielen im Faustball aller obigen Vereinen noch Mannschaften aus Lüdensdorf (Kreis Reimode) und Ober Waldenburg an.

* Oberschlesier-Berichterstattung. Am 9. Juni fand in der Waldenburger Bierhalle die Vereinigungsmänner-Berksammlung des Bezirksvorstandes „Heimatfreuer Oberschlesier“ Waldenburg statt. Der 1. Vorsteher, Waller und Beichenlehrer Kraft, wies auf die ständig steigende Wichtigkeit der Vereinen hin, und gab dann genaue Belehrungen über Gültigkeit und Unmöglichkeit der Geburts- und Heimatverhüllungen. Es wurden dann die in den einzelnen Ortsgruppen in nächster Zeit abzuhaltenden Veranstaltungen besprochen, Befreiungsungen, Oberschlesier-Meetings und Druckschriften verteilt. Die Obmänner wurden angewiesen, umgehend die im Besitz von abfassungsberechtigten Oberschlesiern befindlichen Urkunden einzuholen und dem Bezirksvorstande zur Aufbewahrung zu übergeben und Abschriften ihrer Ortsverzeichnisse einzuziehen. Nach Erledigung weiterer vertraulicher Berichts-Angeschärfungen folgte der Vorsteher die Eröffnung. Am Sonnabend den 17. Juni, abends 8 Uhr, soll eine gemütliche Zusammenkunft in der „Stadtbrauerei“ stattfinden.

* Für das Promenaden-Konzert am kommenden Sonntag auf dem Rathausplatz ist folgendes Programm aufgestellt worden: 1. H. Stärke: „Auf Deutschlands Wohl“, Marsch. 2. W. Wallace: Ouvertüre zur Oper „Maritana“. 3. R. Wagner: „Gruß an Hans Sachs“ aus „Die Meistersinger“. 4. J. Strauss: „Rien Wien“, Walzer. 5. C. Waldöfer: Potpourri aus der Operette „Der Bettelstudent.“

* Veranstaltungen des Bades Salzbrunn in der Woche vom 13. bis 19. Juni 1920. Unter den regelmäßigen Konzerten während der Kurzuhren: Sonntag den 13. Juni: Nachmittags 4–6½ Uhr: Großes Promenadenkonzert. Theater: abends 7½ Uhr: „Der fidele Bauer“, Operette. Montag den 14. Juni: Dienstvrijer Tag für die Kapelle. Dienstag den 15. Juni: abends 8–9½ Uhr: Promenadenkonzert. Theater: abends 7½ Uhr: „Die versunkene Glocke“, Märchen-Drama. Dienstag den 16. Juni: Biedermeier- u. Opernabend, abends 8 Uhr im Theatersaal: „Karl und Martha Minus“. Donnerstag den 17. Juni: Theater: abends 7½ Uhr: „Das Schwarzwaldmädel“, Operette. Freitag den 18. Juni: abends 8–9½ Uhr: Promenadenkonzert. Theater: abends 7½ Uhr: „Charles’s Suite“, Schauspiel. Sonnabend den 18. Juni: abends 8 Uhr im Theatersaal: Heiterer Abend aus der Biedermeierzeit, Clara Brat – Alfred Böhler. Aenderungen vorbehalten.

* Kurtheater Bad Salzbrunn. Am Sonntag den 13. Juni gelangt zum dritten Male die Operette „Der fidele Bauer“ zur Aufführung, die im Kurtheater

einem neuen durchdringenden Erfolg erlebt hat. Am Dienstag geht Gerhart Hauptmanns bestes Werk „Die versunkene Glocke“ nach sorgfältiger Einstudierung in Szene.

* Der Evangel. Verein zur Errichtung soziallicher Einrichtungen, dem die beiden Männerheilanstalten in Jauer und Leipe und die Frauenanstalt in Jauer gehören, hielt in Biegnitz am demselben Tage, an dem er vor 35 Jahren gegründet wurde, seine 35. Generalversammlung unter Leitung des Cap. Köhler aus Hoyerswerda und in Anwesenheit von Generalintendanten D. Haupt und Geh. Konsistorialrat Schulz ab. Dabei wurde der Druck des Jahresberichtes, den der Vorsitzende vorgebracht hatte, beschlossen, ebenso die Aufnahme einer Hypothek auf den Besitz der Verein auf Anzahl in Höhe von 25 000 M. zur Balancierung des Hauses der Gemeinde. Den wichtigsten Punkt bildete die Beschaffung über die Zukunft der Leipziger Anstalt, die für die nächste Zeit am Eintritt keine Arbeit zu leisten hat. Man beschloß, die Anstalt mit ihrem Landbesitz nicht zu verkaufen noch zu verpachten, sondern zu behalten und als Kinderheilstätte für die vom Breslauer Verein für Kinderheilstätten, e. V. zu sendenden Kinder zu bestimmen, dessen Vorsitzender, Pastor Schäfer (Breslau), als Gast anwesend war. Zum Haushalter für Leipzig wurde als Nachfolger des nach 22-jähriger Wirksamkeit in den Nachstand getretenen Herrn Stoof der Gemeindeselbst, Diakon Kühn (Freiburg) im Schles. gewählt. – Der Verein bedarf noch weiter der Unterstützung durch die Haush- und Altenkollegie sowie durch andere Beiträge seitens der Gemeinden und der einzelnen Christen. Er muß sich unbedingt für die in Zukunft wieder größer werdende Arbeit an den ungünstlichen Opfern des Alkoholismus erhalten.

* Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie. Die Ausgabe der neuen Lotte zur 1. Klasse der 16. (242.) Lotterie findet vom 9. Juni d. J. ab gegen Vorzeigung des Vorlosloches statt. Voranzeigung für alle Klassen empfiehlt sich, für auswärtige Spieler ganz besonders wegen der hohen Portoboten der Wessenoischen Erneuerung. Nur bei gleichzeitiger Einnahme der neuen Lotte erfolgt die Auszeichnung der Gewinner zu 248 und 500 Mark schon jetzt unter dem Vorbehalt, daß deren Wichtigkeit durch die Wette darin erschienende amtliche Gewinnmarken bestätigt wird. Die höheren Gewinne zu 1000, 3000, 5000, 10 000 Mark und mehr werden erst später ausgeschüttet. Dem Zug der Zeit folgend hat die Preußische General-Lotterie-Direktion unter Zustimmung des Preußischen Finanzministeriums den Spielplan völlig neu gestaltet und steht die Preußische Staatslotterie nach dieser Planänderung an der Spitze aller Staatslotterien. – Bei der gleichen Losanzahl wie früher kommen insgesamt zur Auszeichnung in fünf Klassen 79 813 336 Mark, das sind über 25 Millionen Mark mehr als im früheren Spielplan!! In jeder der vier Klassen beträgt der Hauptgewinn bereits 10 000 Mark, was früher erster Gewinn war, ist jetzt zweiter geworden und in allen vier Klassen stehen vor dazu je zweimal 50 000 Mark ausgesetzt. Der Glanzpunkt aber ist die Auszeichnung der 5. und Hauptklasse mit Gewinnen. Das „Große Los“ in Höhe von 500 000 Mark ist geblieben, die Prämie von bisher 300 000 Mark ist aber auf 500 000 Mark erhöht worden!! Aufgerufen sind noch zwei Gewinne zu 200 000 Mark neu aufgenommen, die mittleren Gewinne sind wieder sehr vermehrt und erhöht worden. Die Preußische Lotterie ist sowohl die gewinnreichste aller Staatslotterien. Die neuen Lospreise sind ein Achtel 7,30 Mark, ein Viertel 14,60 M., ein Halbes 29,20 M., ein Ganzes 58,40 M. und einschließlich es sich bei der schon eingesetzten großen Nachfrage alsdann in den Lotterie-Gewinnen die gewünschten Abschläge zu übernehmen. Die Bziehung der ersten Klasse der 16. (242.) Lotterie findet am 13. und 14. Juli d. J. statt, in welcher 10 000 Gewinne, darunter zweimal 100 000 M. als Hauptgewinne zum ersten Male gezogen werden.

10. Gottesberg. Der Beamenverein von Gottesberg und Umgegend hielt gestern seine Monatsversammlung ab, in der über die seitens des Vereins getatenen Schritte, hauptsächlich die Befreiung Gottesbergs und die umliegenden Ortschaften in die Ortsklasse B, sowie über die letzte Vertreterversammlung in Waldenburg berichtet wurde. Seit diesjähriges Selbstkriegsleben feiert der Verein Sonntag den 20. Juni in Form eines gemütlichen Spazierganges nach Langwaltendorf in das Taubitzsche Gasthaus. Der rühmige Vorsteher, Rossmeyer Meyer, der Gründer des Vereins, der denselben zu hoher Blüte gebracht, ist vom 1. Juli ab in gleicher Eigenschaft nach Breslau versetzt und findet für denselben am 26. Juni eine Abschiedssfeier statt.

Aus der Provinz.

Schlesien. Selbstmord. Als Woche aufgezündet wurde ein etwa 25 Jahre alter Mann. Der Tope hatte eine Schußwunde im Kopf. Der Revolver hielt er noch in der Hand. Es liegt zweifellos Selbstmord vor. In dem Selbstmörder wurde der Landwirt Max Klein aus Crotzenitz, ein Sohn des früheren Gastwirts Klein in Weizenrodau, erkannt. Furcht vor einer militärischen Untersuchung fürchtet ihn in den Tod gerissen haben.

Königsfeld. Neuer Bahnhofswirt. Bahnhofswirt Arnold, vor Jahren Inhaber des Kaffees „Central“ in Jauer, später Bahnhofswirt in Bautzen, erhielt jetzt endgültig unter ungefähr 20 Bewerbern die Bahnhofswirtschaft in Königsfeld übertragen.

Reichenbach. Opfer der Tollwut. Nachdem bereits in Dreisigkörben der Landwirtsohn Eberhard, der von einem tollen Hund gebissen worden war, an

Tollwut verstorben ist, wurde jetzt ebenfalls ein Opfer der schrecklichen Krankheit das fünfjährige Tochterchen des Stellenbesitzers Thiel in Hennersdorf. Das Kind war zur Schümpfung nach Breslau gebracht worden.

* Andere sch. Gasdiebstahl. Durch Aussagen eines früheren Angestellten des Klempnermeisters Alcher ist die Polizei einem unsangreichen Diebstahl auf die Spur gekommen. A. der weit über ein Jahr Besitzer eines größeren Hausgrundstücks auf dem Markt ist, hat als Installateur selbständig die Gasleitung in sein Haus gelegt und hierbei durch Anbringung eines zweiten Rohres, das er so geschickt verdeckte, daß es nur sehr schwer ermittelt werden konnte, einen großen Teil des Gases entnommen, ohne dieses durch den Zähler laufen zu lassen. Nachdem es entdeckt war, bot er der Stadtverwaltung 15 000 M. Entschädigungssumme an. Wie man mehr festgestellt worden ist, sind der Gasanstalt im vergangenen Jahre etwa 32 000 bis 35 000 Kubikmeter Gas verloren gegangen, von denen ein sehr großes Anteil auf diesen Diebstahl zurückgeführt werden kann. A. benötigt das Gas zum Heizen eines Börsens, zur Beleuchtung seines ganzen Hauses, zum Kochen und zur Beleuchtung eines Börsens.

Biegnitz. Trau, schau, wenn! Am Sonnabend abend kam eine junge Beamtinfrau mit der Eisenbahn aus Breslau im Abteil 2. Klasse auf dem besseren Bahnsteig an, um nach Sommerfeld zu fahren. Auf der Fahrt wurde ihr von einem Abteilmitreisenden die Meldung, daß der Zug nach Sommerfeld in Biegnitz zwei Stunden aufzuhalten habe. Er machte ihr den Borschlag, in der Zwischenzeit einmal ein hübsches Gasthaus zu besuchen. Zu ihrem Unglück nahm sie die Einladung an. Als die beiden auf dem Bahnsteig angelommen waren, machte der Mitreisende die Bemerkung, daß er erst noch einmal in den Warterraum gehen wolle. Wer aber nicht wiederkommt, war der Mitreisende. Jetzt machte die junge Frau die Entdeckung, daß ihr aus den mitgeführten Handtasche die gesamten Bargeldmittel im Betrage von 1020 Mark von dem „liebenswürdigen Mitreisenden“ entwendet worden waren. Alles Hilfesuchen bei der herbeigemessenen Polizei half nichts, der ließe Freund wurde nicht mehr gefunden, und um eine Erfahrung reicher wurde die Unvorsichtige, da sie den Durchgang verlassen hatte, mit dem nächsten Zug ohne Bargeld die Weiterreise bis Sommerfeld fortsetzen.

Biegnitz. Ein algermanisches Haus ausgegraben. In der Gegend von Wertschütz gelang es, dem „L. T.“ aufzufallen, den unzerstörten Grundriss eines kleinen algermanischen Hauses aufzudecken. Auf dem Fußboden des Hauses fanden sich Teile von Tierknochen als die letzten Reste der Mahlzeiten, ein altes Messer und zerbrochenes Tongeschirr von einer Art, wie es besonders in den berühmten Fürstengräbern von Saltau bei Breslau vorgefunden. Die Scherben bezeugen, daß die Wertschützer Siedlung aus der Zeit um 300 nach Christus stammt und von Germanen, den vandalischen Silingen, angelegt und bewohnt war.

Neumarkt. Ein gewaltiges Schadensfeuer vertrieb die hiesige Stadtmauer, dem Müllermeister Meister gehörig. Durch den fehlerhaften Gasmotor des Banzol, das in der Mühle in größerem Mengen vorhanden gewesen sein soll, in Brand gesetzt worden sein, wozu noch eine Methylsäure-Explosion kam. Im Verlauf weniger Minuten stand das Motorhaus in bellen Flammen und brann von Grund aus wieder, was natürlich zur Folge hatte, daß auch die Mühle sofort so vollkommen von den Flammen erfaßt wurde, daß an eine Rettung erst gar nicht mehr zu denken war. Als die Feuerwehr eintraf, standen schon Sägewerk und Stadtmühle in bellen Flammen, das angebrachte Wohnhaus stark gefährdet. Auch das darüber liegende große Holzlager und das Sägewerk des Müllermeisters Rothe schwieben längere Zeit in Gefahr. Es gelang, das neu gebaute, durch keinen Brandgibbel geschützte Wohnhaus zu erhalten. Der Schaden an Maschinen, Mehl und Getreide dürfte groß sein.

Lublin. Todesszene eines Doppelmörders. Der wegen Raubmordes, begangen an zwei Fleischern, zum Tode verurteilte Vorlebtschilf Max Kogel aus Wierzo, Kreis Lublin, ist zu lebenslänglichem Zuchthaus begradigt worden. In der Nacht zum Montag unternahm er im Hindenburger Gerichtsgericht einen Fluchtversuch, indem er die Gitterstäbe durchtigte und sich dann auf einem aus Bettlaken z. drehen Strick herabließ. Das Teil riss. Der Mörder sprang ab und fiel auf einen Holzhaufen, hierbei erlitt er so schwere Verletzungen, daß er bald darauf verstarb.

Benthen OS. Ein neues Grubengeschäft wurde früh 6.20 Uhr auf dem Aichenbornschaft der Gottesegengrube bei Antonienhütte das Förderseil und die Förderseilhalle mit 32 Mann fürzige in die Tiefe. Disher konnten 30 Verleiste festgestellt werden, von denen 7–8 schwere Verleiste davongetragen haben. Sämtliche Verleiste, von denen die meisten in Kochlowitz bei Antonienhütte wohnen, wurden in dem Schafsfeldbogazaret Bischowitz untergebracht. Der Schacht wird seine Arbeit voraussichtlich für zwei Tage einstellen müssen.

Sport und Spiel.

Internationale Ringkampf-Konturreng. 10. Tag. Bei den gestrigen Kämpfen siegte im ersten Gang Berger über Stoßfeld in 15 Minuten durch Kopfzug aus dem Stand. Das Zusammentreffen zwischen Saßi-Gedemann verlief nach 20 Minuten als unentschieden. Im Entscheidungskampf Sonnfeld gegen Kisch siegte der letztere durch einen mit großer Bravour ausgeführten Untergriff von hinten auf Halbwert, in der Gesamtzeit von 45 Minuten. Heute abend ringen: Sonnfeld gegen Stalling und Berger gegen Kalt. Ferner findet der große Entscheidungskampf Kisch gegen Saßi statt.

halb kam ich hierher. Ich hoffe, daß Sie eine Nachricht hätten —“

„Aber wie sollte ich, wenn Sie selbst keine erhalten?“

Beate zitterte an allen Gliedern. Plötzlich warf sie sich auf einen Stuhl und schlug die Hände vor das Gesicht. Zwischen hervorbrechenden Tränen schrie sie auf: „Dann ist ein Unglück geschehen, dann ist er tot — ermordet!“

Lüttichausen eilte zu der Fassungslosen. „Aber um Gottes willen, gnädige Frau —“

Beate sammerte weiter. „Er wollte Geld von Uhlig, ich weiß es. Er wird es erhalten haben, und auf dem Heimweg hat man ihn bestohlt, getötet —“

„Gnädige Frau, ich bitte Sie, fassen Sie sich. Das alles ist ja ganz unmöglich. Selbst wenn Herr Burlhardt vom Kommerzienrat Uhlig Hilfe zugesichert erhalten hätte, so war das kein Paket Banknoten, das Närber nehmen könnten.“

„Er wäre aber doch heimgesommen, wenn er lebte! Man hat ihn sicherlich ermordet! — O Gott! O Gott!“

Lüttichausen stand ratlos. „Wir können jetzt nicht an Uhlig telephonieren“, sagte er. „Sonst würde ich dort vielleicht Aufklärung erhalten.“

Beate sprang auf. „Aber die Polizei!“ rief sie. „Benachrichtigen Sie doch die Polizei!“

Lüttichausen schüttelte den Kopf. „Gnädige Frau, das wäre ein Beginnen, welchem ich widersprechen muß. Wir hoffen doch zuversichtlich, daß sich alles harmlos erklären wird. Es könnte unabsehbaren Schaden stiftet, wenn wir einen öffentlichen Skandal herbeiführen, wenn —“

Da wurde Beate zornig. „Geschäft und ewig Geschäft! Derweil liegt mein Mann vielleicht verwundet, hilflos irgendwo. Aber statt ihm zu helfen, verhüttet man aus Geschäftsrücksicht den „Skandal“. Rücksichten auf sein Leben, auf meine Angst kennt man nicht! Nun gut, so gehe ich selbst zur Polizei.“

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

Weintrauben als Gürtelschmuck.

Auf einem der letzten Nennen in Paris erregte eine Vollette Aussicht, die aus einem selbenen, an der Seite hochgestülpten und mit großen Blumen bestickten Rock bestand und deren Gürtel aus Weintrauben gebildet war. Aus der Beschreibung ist es nicht ersichtlich, ob es sich um echte oder, wie man schon der Jahreszeit wegen annehmen muß, um nachgemachte Weintrauben handelt.

Fünfzehnjährige Bräute in England.

Das statistische Amt in Edinburg veröffentlicht jetzt einen Bericht, aus dem hervorgeht, daß sich unter den eheschließenden Personen im Jahre 1918 ein 15jähriger und zwölf 16jährige Junglinge befanden. Vier Bräute waren 15 und 41 waren 16 Jahre alt. Der älteste Bräutigam zählte 80 und die älteste Braut 75 Jahre.

Ein nachahmenswertes Beispiel von Kameradschaft teilt das „Deutsche Offizierblatt“ mit: Ein kriegsbeschädigter Kaufmann im Delitzsch hat ähnlich wie kürzlich ein Kriegsbeschädigter Lehrer aus dem Rheinland auf seine Wiederverhöhungsschulmisse zugunsten härter betroffener Kameraden verzichtet, da er ihrer nicht bedürfe, und sie an die brüderliche Fürsorgestelle der Kriegsbeschädigtenfürsorge abgetreten. Da gleich ihm sicher auch mancher anderer Kriegsbeschädigte und manche Kriegswitte gut die Stunde entschoben kann, wird dieses Beispiel zur Nachahmung auf das wärmste empfohlen. Die Durchführung erfolgt am besten in der Weise, daß der betreffende Rentenberedigter entweder bei der Rentenabzahlungsstelle die Übertragung der fälligen Rentenbezüge an die Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen-Fürsorge beauftragt oder die Rente unmittelbar einer bestimmten Persönlichkeit zustellt.

Einbruch in die Weimarer Fürstengruft.

In der Nacht zum 4. August wurde die Fürstengruft aus dem alten Friedhofe in Weimar erbrochen und die Sarcofage Goethes Schillers und der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar beraubt. Vom Sarge Goethes wurde der goldene Kranz, welchen die deutschen Freunde der Stadt Prag zu Goethes 100jährigem Todestag geschenkt hatten, entwendet. Ferner der silberne Kranz vom Sarge Schillers, den die Hamburger Freunde zu Schillers 100jährigem Geburtstag geschenkt haben. Außerdem wurde der große silberne Kranz, von den holländischen Frauen der Großherzogin Sophie gewidmet, von dem Sarge gestohlen. Die Einbrecher, welche wahrscheinlich einer internationalen Bande angehören, von denen man aber bis jetzt noch keine Spur hat, hatten ein Fenster der griechischen Kapelle, die hinter der Fürstengruft liegt, erbrochen und waren von hier aus nach dem Raum der Fürstengruft gelangt.

Eine schlimme Prophezeiung.

Düstere Bilder für die Zukunft des weiblichen Geschlechts entrollt ein amerikanischer Arzt, der sich jahrelang mit dem Studium des Einflusses befaßt hat, den die moderne Kleidung auf die Körperbeschaffenheit ausübt. Die Frau der Zukunft, das ist die betriebliche Schlussfolgerung des Mediziners, wird als Hauptschönheit die — Gläze tragen. „In den dreißig Jahren meiner Praxis“, so schreibt er, „habe ich eingehende Beobachtungen darüber anstellen können, wie die Körperbeschaffenheit der neuen Generation sich allmählich, langsam aber unaufhaltsam, verändert. Die Brust fällt ein, die Schultern krümmen sich, kaltblütige werden fast eine Normalerscheinung, die Hände zeigen eine Neigung zu violetter Färbung, das Gesicht wird schmäler, Stirnpartien sind häufiger, die Veränderung verschlechtert sich. Und das ist nicht alles: die Blutarmut wirkt auf Gesicht und Schädel ein, die Nachgiebigkeit der Poren nimmt ab, die Nase umwölkt sich stärker; das alles sind Folgen des Übens am Schreibstisch und des Lesens bei Licht. Diese Ver schlechterung des Allgemeinverstandens wirkt auf die Kopfhaut, fört die Falzauflösung und führt unauahaltsam zum Verlust der Haare. Schon heute klagen die Frauen über häufigen und zunehmenden Haarausfall. In Wohlheit ist diese Er schlimmung nichts anderes als der Vorrecht der Gläze, die bisher ein Vorrecht des Mannes war; das weibliche Geschlecht marschiert der Wahnsinnigkeit entgegen.“ Diese wenig galante Prophezeiung wird zwar die Periodikusse erfreuen, aber die Frauen dürfte sie nicht mit Begeisterung erfüllen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 134.

Waldenburg, den 11. Juni 1920.

Bd. XXXVII.

Der Schuß im Walde.

Roman von Artur Winkler-Tannenberg.
Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

Kommerzienrat Martin Uhlig erhob sich aus seinem dunkelbrauen Ledersessel.

„Ihrem Herrn Vater, meinem alten Freunde, wäre das nicht passiert. Er hat sich eben den Herrn Lüttichausen nicht über den Kopf wachsen lassen, hat sich selbst um alles bemüht und würde der Firma Hauser u. Schilling gewiß keinen so großen Kredit eingeräumt haben.“

Burkhardt blieb auf. „Aber, Herr Kommerzienrat, ein so altes, gutes Haus!“

„Alt; ja — gut, nein. Und das hätten Sie wissen müssen. Der alte Schilling ist tot, die Hauser-Söhne wirtschaften seit Jahr und Tag nach der bekannten neuen Methode. Sie fahren alle Automobilrennen mit, erfinden natürlich auch Luftballone, das Geschäft besorgen derweilen ein paar Buchhalter. Der alte Hauser wohnte im alten Geschäftgebäude, er wohnte eng und bequem, aber er war da, war immer da und sah alles. Die Söhne haben Villen in Wiesbaden und Norderney — sie sind nie da, sie sehen nichts, als jetzt vielleicht ihren Bankrott. — Überhaupt diese Villenwirtschaft! Ihr Herr Vater, mein alter Freund, wohnte auch im Geschäft. Eng, schlecht — das gebe ich zu, aber er war da! Jetzt wohnt der Herr Prokurist in des alten Herrn Wohnung, ist da und sieht alles. Der junge Chef aber sitzt in der Villa Beate und —“

„Herr Kommerzienrat!“

„In der Villa Beate, sage ich“, fuhr der Alte fort, „ohne Zweifel sehr hübsch, sehr poetisch, so flitterwochenmäßig, wie die Sache gedacht war vom alten Herrn, solange der die Bügel in den Händen hatte. Aber dann, als er plötzlich fort mußte, als der junge Herr Arnold Burlhardt ins Regiment rückte, da hätte er lieber den Flitterwochenram aufgeben und ins alte winzige Haus ziehen sollen, dann wäre manches nicht passiert. Statt dessen —“

„Herr Kommerzienrat“, sagte Burlhardt und stand auf, „aus Respekt vor dem Freunde meines Vaters dulde ich viel, aber ich bin nicht gesonnen, mich —“

Uhlig hatte ein paar Schriftstücke in eine gelbe Ledermappe gelegt. Jetzt wandte er sich um, und sein Blick funkelte unter den weißen, buschigen Brauen: „Was sind Sie gesonnen, junger Mann?“ knurrte er. „Sie sind gesonnen,

mich anzupumpen, und ich bin gesonnen, Ihnen die Wahrheit zu sagen. Ich habe diese Gelegenheit kommen sehen und ich werde sie benützen, eben weil ich der Freund Ihres alten, braven Vaters war. Ich hole nach, was er an Ihrer Erziehung versäumte, an der Erziehung zum Kaufmann. Ob Sie das dulden wollen oder nicht, ist mir ganz egal. Wie mir's auch egal ist, ob ich mich heute noch etwas ärgeren, morgen gehe ich ja nach Karlshafen.“

„Hier ist doch nur die Frage, ob Sie mir über eine momentane Schwierigkeit hinweghelfen wollen, Herr Kommerzienrat, oder ob Sie es nicht wollen —“

„Ei, sich da! Momentane Schwierigkeit! Jede Schwierigkeit ist einmal momentan, manche davon aber wird verfehlt anhänglich, wenn man sie nicht von der Wurzel aus kuriert. Wer ohne diese Kur hilft, der wirft sein gutes eigenes Geld dem fremden schlechten nach. So steht die Frage, junger Mann.“

„Und wie gedenken Sie die Firma Arnold Burlhardt zu kuriieren?“

„Nicht diesen Ton!“ sagte der Alte gereizt. Nach einer Weile fuhr er fort: „Ich denke zu kuriieren, indem ich einem Blinden den Star steche. Sie sind bei Henkel u. Sohn gewesen, Sie haben sich Kirchholz offenbart und Spätholz Ihr Beid gelagt —“

„Das alles wissen Sie?“

„Das alles weiß ich, obgleich es erst heute war. In kritischen Zeiten haben alle Kontore dünne Wände, und das leiseste Flüsternort bringt auf den Markt. Ich weiß noch mehr, ich weiß auch die Antworten, die Sie erhalten haben.“

„Herr Kommerzienrat, das ist —“

„Spionage, wenn Sie's so nennen wollen. Nun, wenn man Augen und Ohren offen hat, braucht man keine Spione. Über zur Sache. Was Sie da taten, war eine ausgewachsene Dummheit. Jetzt erst stehen Sie vor dem Bankrott. Dass das, was Sie taten, eine Dummheit war, hätte Ihnen der kluge Herr Lüttichausen sagen sollen und —“

„Ich hatte ihm verboten, sich in meine Sanierung zu mischen“, sagte Burlhardt.

„So, so! Na, da ist der Fuchs ja außer Schuld, denn der Herr Chef haben einmal höchstselbst disponiert und die Sache — verpuscht. Zu den Leuten, die Sie auffachten, durften Sie aus zwei Gründen nicht gehen. Einmal, weil Sie dem Hause Burlhardt gegenüber bisher die Nehmenden waren und so dessen Kreditposaune

bliesen, dann zweitens, weil sie Ihnen gar nicht helfen könnten. Sie wackeln selbst —“

„Das wußte ich nicht.“

„Und Lüttichhausen?“

„Er behauptete es.“

„Also wieder der Klügere. Ich fange an zu finden, daß Sie mit Recht in der Villa wohnen, wenn nur das Geschäft Karl Lüttichhausen und nicht Arnold Burkhardt hieße.“

„Herr Kommerzienrat, Sie fügen eine Demütigung zur anderen. Und alles das nur, weil Sie der Stärkere sind.“

Der Alte richtete sich hoch auf. „Kreuzhagel — ja! Der Stärkste regiert die Welt, die des Geschäfts noch mehr als jede andere. Die Schwächlinge haben Stärke zu lernen, ehe sie ein Heft in die Hand bekommen sollten, und bis dahin haben sie bescheiden ihre Untauglichkeit anzuerkennen. Wer das nicht tut, schrehe sich von meiner Schwelle!“

Uhligs Gesicht hatte sich ins Fahlgrau entfärbt, seine Augen flackerten, seine Lippen zuckten, die Schläfenpulse sah man schlagen.

„Da riß auch Arnold Burkhardt die Geduld. „Genug“, sagte er. „Beschimpfen Sie von Ihrem Geldsäckchen jeden, der erbärmlich genug ist, es sich gefallen zu lassen. Ich tue es nicht.“

„Dann sind Sie bankrott. Sie werden die Ihnen fehlenden vierundzwanzigtausend Mark bis zum 1. Juni nicht schaffen.“

„Psui Teufel!“

Damit ging Arnold Burkhardt in wilder Aufregung von dannen.

Drinnen aber rannte der Alte wie ein geizter Tiger auf und ab — wohl eine halbe Stunde lang. Dann wurde er ruhiger. Er setzte sich wieder in den hochlehenden Ledersessel und sah nach.

„Reitet mich denn der Satan“, brummte er vor sich hin, „dass ich meines alten Arnold Jungen wie einen Hund behandle! Natürlich muß ich einspringen. Kreuzhagel, ja, das muß ich! — Na, das hat ja noch drei Wochen Zeit. Jetzt heißt's nach Karlsbad, denn ich bin elend traurig, die Galle rebelliert im ganzen Blutlauf! Morgen gleich sage ich Küstner, daß er aufpaßt, stöhnt und hilft — gleich morgen!“

* * *

Burkhardt trat hochaufatmend ins Freie. Ihm war zornig und zugleich läßlich zumute. Die Behandlung, die er soeben erfahren hatte, war ihm wie eine Flüchtigung erschienen, und er hoffte den bärbeifigen Freund seines Vaters, dessen krankhafte Weizbarkeit er nicht zu beurteilen vermochte.

Das hatte er nicht verdient, das duldete seine Selbstachtung nicht! Von diesem alten Proben wollte er keine Hilfe. Von ihm keinen Pfennig!

Was aber dann?

Unbewußt hatte er sich heimwärts gewandt. Die wilden und grimmvollen Gedanken erfüllten sein Gehirn völlig. Er sah nichts vom sternbesäten Himmel, nichts vom taghellenden Silberglanz der vollen Mondscheibe, die in ihrem Widerschein alle Baumsilhouetten leuchtend verbräunte, hörte nichts vom eintönigen Frohsang, der aus den Parkweihern herüberscholl. Er stand plötzlich vor dem Eisengitter der Villa Beate, der Glitterwohnenvilla, wie der Alte sie höhnisch genannt hatte. Jetzt, in dieser hoffnungslosen und stürmisch erbitterten Stimmung konnte er aber nicht vor Beate treten. Er zog die Hand, die er schon auf die Klinke gelegt hatte, zurück und schlug einen der weiszuechtenden Piesewege ein, die in den Park führten.

Sammlung, Fassung, Ruhe! Vielleicht, daß er etwas davon in dem Nachtriften des dunklen Waldes fände!

So mochte er mehr als eine halbe Stunde planlos dahingeschritten sein, als er über eine mondhelle Biegung des Weges kam. Dort standen in einer Grotte, von der aus sich ein schöner Blick auf das Tal öffnete, einige Bänke. Er war müde, er beschloß, einen Augenblick zu rasten.

Als er sich den Bänken näherte, gewahrte er auf einer von ihnen eine männliche Gestalt. Ein später Wanderer, wie er selbst, oder ein Obdachloser. Wie seltsam die Stellung war! Der Mann saß aufrecht, dabei hing der Kopf tief nach hinten, und neben der rechten Hand, die sich hell von der dunklen Bank abhob, blickte es auf. Das Mondlicht spiegelte sich in etwas Blauem. War's ein Säufer, der, die Schnapsflasche neben sich, seinen Rausch ausschließt? Burkhardts Blick flog noch einmal nach der Stelle, und jetzt erkannte sein scherfes Auge, daß der blühende Gegenstand ein Revolver war.

Voll Aufregung trat er näher, und was er nun sah, packte ihn mit lärmendem Entsetzen. Auf der Bank lehnte eine Leiche. An der rechten Schläfe rann ein feiner Blutstreifen und verlor sich in dem vollen, dunkelblonden Haar. Blaugraue Augen starnten gebrochen in das grelle Mondlicht. Was aber Burkhardt mit besonderem Schauer durchdrann — dieser Tote war sein Doppelgänger, den er heute nachmittag getroffen hatte!

So, genau so und in keinem Zuge anders, mußte er ausschauen, wenn er an jenes Stelle läge!

Nachdem er das erste Grauen überwunden hatte, fasste er die Hand des Toten, eine feine, weiße, ringlose Hand. Sie war eisig kalt und starr. Eine schwere, goldene Kette zog sich über die ganze Breite der Brust von einer Westentasche zur anderen. Die Kleidung war elegant, und ein Panamahut lag auf dem Wege.

Was mochte diesen jungen, lebensstarken, offenbar ferngesunden Mann in den Tod ge-

trieben haben? Hatte auch hier die Geschäftskrisis ein Opfer gefordert? Lauerde hinter äußerlichem Wohlstande das Gespenst der Armut? War er vor ihm geflohen?

Diese Fragen bewegten den Betrachter, dann aber kam plötzlich eine wahntückige Vorstellung über ihn. So aller Sorge, aller Qual entfliehen, so der neidischen, hassenden Welt den Triumph zu rauben, war ein verlockender Gedanke. Je mehr er sich ihm hingab, um so bannender wurde er. Seine Pulse sieberten, aber sein Pläneentwerfen und Folgern schien ihm lästig, allem Menschenfurchten überlegen.

Einen Augenblick kam ihm wohl Beates und seines Kindes Bild vor Augen. Aber eben auf diese Weise wäre ja für beide am besten gejagt. Die Versicherungssumme würde fällig, Lüttichhausen würde das Geschäft flügeln und kundiger als er durch die Fährnisse des Augenblicks steuern. Eine andere, eine sicherere Rettung gab es gar nicht, seitdem auch Uhlig versagt hatte. Und bei der Erinnerung an den alten, galligen Schmäher überkam's ihn wie ein Rausch der Lust, wie ein Laumel toller Künnheit.

2. Kapitel.

Goldig stieg die Sonne empor, ein klarer, herrlicher Maienitag brach an. In den Zweigen der die Villa Beate umrauschenden Bäume übten die Frühlingsänger ihre Lobsieder, an den Halmen der Gräser funkelte der Morgentau.

Auf die Veranda trat eine blonde, überraschig dreinschauende junge Frau mit verweinten Augen. Sie spähte die Landstraße hinauf, die nach der Stadt führte, dann wieder den Dienstweg hinab, der sich im Stadtpark verlor. Aufgeregzt trat sie ins Zimmer zurück, ruhelos erschien sie nach kurzer Zeit wieder. Beate Burkhardt hatte die ganze Nacht vergeblich auf ihren Gatten gewartet. Seit ihrer Verheiratung wußte sie zum ersten Male nicht, wo er sich befand.

Eben schlug es fünf Uhr von den Stadttürmen, eine Glocke die andere ablösend. Jetzt weckte die sorgenvolle Hausherrin das Kindermädchen, das erschrocken aus dem Schlafe emporfuhr. Ihrer Fürsorge übergab Beate die kleine Hilde. Sie selbst nahm Hut und Jacke und lief hastig der Stadt zu. Ihr war, als müsse sie dort Auskunft, Erlösung finden, wiewohl sie wußte, daß die Geschäftsräume noch lange nicht geöffnet würden.

Das alte, graue Gebäude lag denn auch tot und still, als sie vor dem verschlossenen Portale stand.

Sie läutete.

Durch den altertümlichen Flur des Patrizierhauses scholl die Glocke, und ihre Klänge brachen sich an den Kreuzgewölben.

Lange Zeit blieb alles still, dann endlich kamen eisige Schritte heran, die Zugklappe am

Eingang schlug zurück, und das Gesicht eines Mannes von mittleren Jahren erschien in der Öffnung.

„Lassen Sie mich ein, Lamprecht!“ sagte Beate mit bebender Stimme.

„Ah Gott — die gnädige Frau!“ Dann klirrte der Schlüssel, ächzten die Angeln, und gleich darauf stand Beate in dem dämmrindenden Vorraum.

Der Hausmeister wollte sein respektvollstes Erstaumen über den frühen Besuch ausdrücken, da unterbrach ihn Beate mit den Worten: „Wecken Sie Herrn Lüttichhausen. Er ist doch daheim?“

„Natwohl, gnädige Frau.“

„Vorher öffnen Sie mir das Zimmer meines Mannes und sagen Sie Herrn Lüttichhausen, daß ich ihn erwarte.“

„Natwohl, gnädige Frau.“

Lamprecht eilte davon, kam mit einem Schlüsselbunde zurück und öffnete das Hauptkontor. „Es ist aber noch nicht aufgeräumt“, sagte er.

„Tut nichts.“

„Und die Fenster müssen aufgemacht werden. Die schlechte Luft —“

„Das werde ich selbst besorgen. Wecken Sie nur Herrn Lüttichhausen.“

Lamprecht verschwand. Sie hörte ihn die leise, knarrende Holztreppe vom Flur ins Obergeschoss emporsteigen. In diesem alten Hause hallten alle Geräusche so wunderlich nach.

Beate stand wieder auf, hob eine Eisenstange aus den Haken und schlug den nächsten Fensterladen zurück. Durch die Scheiben sah man die Gitter, die in kunstreicher Schniedearbeit vor Einbrechern schützen, hinter ihnen, über die schwärzlichen Ziegeldächer herüber, lachte der blonde Himmel.

Beate wartete. Was sie hier erhoffte, war ihr selbst nicht ganz klar. Ein unbestimmter Drang hatte sie hergetrieben, ein dunkles Ahnen, daß sich nur hier das Rätsel lösen könne. Waren es doch geschäftliche Sorgen, die den Vermiethen noch zu nachlicher Stunde aus dem traurlichen Heim getrieben hatten.

So saß sie und sah, die Minuten wurden ihr zu Stunden. Endlich erschien der Prokurist. Auch er war offenbar sehr erschrocken.

„Guten Morgen, gnädige Frau“, rief er beim Eintritt. „Ist denn etwas passiert?“

„Ich suche meinen Mann“, unterbrach ihn Beate. „Er verließ mich gestern abend, um noch einen Besuch beim Kommerzienrat Uhlig zu machen.“

„Ich weiß, ich selbst nahm am Telephon die Einladung in Empfang.“

„Von diesem Besuch ist mein Mann noch nicht zurückgekehrt.“

„Wie ist das möglich!“

„Ich kann es mit auch nicht erklären, des-

Kartoffelverkauf
zum ermäßigten Preise von 30 Pf. je Pfund
im Stadtteil Waldenburg
bei Lichtenberger, Dietrich, Blum, Rathmann, Gottwald
und Konsumlager Hochwaldstraße;

im Stadtteil Altwasser

bei Domke, Vogel, Töpper und im Konsumlager Charlottenbrunner Straße 16.

Zur Vermeidung des Verderbs der im Stadtbezirk noch in großen Mengen lagernden Kartoffeln dürfen neue Mengen ohne Genehmigung der örtlichen Verwaltungsstelle nicht eingeführt werden.

Waldenburg, den 11. Juni 1920.

Der Magistrat. Lebensmittelamt.

Städt. Zwiebel- und Sauerkraut-Verkauf.

Sonnabend früh von 8 Uhr ab findet im Bartscheller, Scheuerstraße, wieder ein Verkauf von Zwiebeln, Sauerkraut und eingesäuertem Rotkraut in beliebigen Mengen statt. Die Preise betragen für Zwiebeln 1.80 M., Sauerkraut 30 Pf., Rotkraut 40 Pf. je Pfund.

Auch machen wir die Einwohner darauf aufmerksam, daß durch uns in allerhöchster Zeit Kirschen zum Verkauf gelangen werden.

Waldenburg, den 11. Juni 1920.

Der Magistrat. A. XIV.

Auf Grund des Stadtverordnetenbeschlusses vom 18. Mai 1920 wird gemäß § 30 des Landessteuergesetzes vom 30. März 1920 (MGBl. S. 402) für die Stadtgemeinde Waldenburg i. Schles. folgende

Steuerordnung

erlassen.

§ 1.

Die Stadt Waldenburg erhebt als Wohnsitzgemeinde von dem Mindesteinkommen von 1500 M., das von der Einkommensteuer auf Grund des Einkommensteuergesetzes vom 29. März 1920 (MGBl. S. 359) nicht erfaßt wird, eine Steuer nach Maßgabe folgender Bestimmungen.

§ 2.

Bei dem Mindesteinkommen werden zur Berechnung der Steuer für jede zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende Person, deren Einkommen gemäß §§ 16, 17 des Einkommensteuergesetzes dem Einkommen der Steuerpflichtigen hinzuzurechnen ist, 250 M. abgerechnet.

Bei kinderlosen Steuerpflichtigen findet ein Abzug gemäß Absatz 1 nicht statt.

§ 3.

Personen, deren steuerbares Einkommen im Sinne der §§ 4 bis 18 des Einkommensteuergesetzes 4000 M. nicht übersteigt, bleiben von der Steuer frei.

§ 4.

Die von der Stadtgemeinde zu erhebende Steuer beträgt bei einem steuerbaren Einkommen von

über 4000 M. bis zu 5000 M. 4 vom Hundert,
über 5000 M. bis zu 6000 M. 5 vom Hundert,
über 6000 M. bis zu 7000 M. 6 vom Hundert,
über 7000 M. bis zu 8000 M. 7 vom Hundert,
über 8000 M. bis zu 9000 M. 8 vom Hundert usw.,

steigend für jede weiteren 1000 M. um 1% bis zu 31% bei einem steuerbaren Einkommen von 31000 M. bis 32000 M.

Bei den steuerbaren Einkommen von über 32000 M. wird als Steuer der aus § 21 des Einkommensteuergesetzes sich ergebende Hundertstags erobert.

Als steuerbares Einkommen im Sinne vorstehender Bestimmungen gilt das nach den §§ 4 bis 18 des Einkommensteuergesetzes berechnete Einkommen. Berechnet wird die von der Stadtgemeinde zu erhebende Steuer jedoch nur von dem der Reichseinkommensteuer nicht unterliegenden Mindesteinkommen von 1500 M. nach Abzug der aus § 2 dieser Ordnung sich ergebenden Beträge.

§ 5.

In den Fällen der §§ 26 und 44 des Einkommensteuergesetzes wird die gemeindliche Steuer in dem gleichen Verhältnis ermäßigt, in welchem die Einkommensteuer nachgelassen wird.

§ 6.

Die Veranlagung, Erhebung und Beitreibung der Steuer, sowie das Rechtsmittelverfahren richtet sich nach den gesetzlichen Bestimmungen.

§ 7.

Diese Steuerordnung tritt mit dem 1. April 1920 in Kraft. Waldenburg, den 20. Mai 1920.

Der Magistrat.

geg.: Dr. Erdmann. geg.: Dr. Wiesner.

Veröffentlicht.

Waldenburg, den 5. Juni 1920.

Der Magistrat, Abteilung für Steuersachen.

Dr. Wiesner.

Neukendorf.

Kartoffelverkauf.

Mittwoch den 16. Juni d. J., vormittags von 7½ bis 10 Uhr, Verkauf von Kartoffeln. Abgegeben wird jede Menge mit 30 Pf. pro Zentner.

Neukendorf, 11. 6. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Handlungadiener-Unterstützungs-Verein,

Waldenburg, Schlesien.

Freitag den 18. Juni 1920, abends 8 Uhr:

General-Versammlung

Waldenburger Bierhalle (Grand Café).

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung. — 2. Vorstandswahl. — 3. Anträge und Mitteilungen.

Um zahlreiches Erscheinen bitten

Der Vorstand.

Freiwillige Versteigerung.

Am 12. d. Monats, vorm. 10 Uhr, in der Pfandkammer im Gerichtsgebäude treten hinzu: 4 Armleuchter, 1 Fruchtschale, 1 Kinderwagen, 1 Partie Bilder, Bücher und Figuren. Sachen gebraucht.

Schneider,
Gerichtsvollzieher in Waldenburg.



Empfehlung

Rossheringe

von Schottenmatjes
in Mayonnaise,
Stück Mark 1,50.

Walter Stanjeck,

Ring 1.

Achtung! Achtung!

Große

Kriegerwaisen-

Lotterie.

Ziehung 16. u. 17. Juni c.

Gewinnkapital: 100,000 M.

Hauptgewinn: 50,000 -

Hauptgewinn: 10,000 -

Lose empfohlen und versendet zum Preise von Mark 3,60, auch gegen Nachnahme

Hubert Pörsch,

Allong (Elbe), Hauptpost,
Preußische Lotterie-Einnahme.

Für Losehändler billigste Bezugsquelle, sämtliche Lose zu Tagespreisen.

Vervielfältigungen aller Art



Sluge

Frauen

gebrauchen bei Regelsförderung und Stokung meine in den hartnäckigen Fällen bewährte Spezialmittel. Vollständig mit Garantieschein, wenn alles nicht geholt, machen Sie noch einen Versuch, auch Sie werden mir stets dankbar sein.

Distr. Versand C. Ahmling,
Hamburg, Paulistraße 2, I.

Bei Influenza,
Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Bronchialkatarrh, Asthma, Auswurf, Schlaflosigkeit trinke man nur Tee „**OPSI**“. Bei Franz Beatsch, Schloß-Drogerie, Ober Waldenburg.

Nieder Hermisdorf.

Seitens der Bediensteten der Müllabfuhr ist in den letzten Monaten wiederholt darüber geplagt worden, daß in die Müllabfuhrgefäße Baus- und Gewerbeabfälle, Schläde und Asche, die aus lediglich gewerblichen Zwecken dienen Grundstücke stammen, Erd- und Garten-Abfälle, Stalldünge, Steine, Stroh- und Holzteile geschüttet worden sind, was bekanntlich verboten ist.

Zur Vermeidung von Beiträgen weise ich auf das fragliche Verbot hierdurch mit dem Bemerk hin, daß ich in Zukunft Übertragungen dieser Art unzulässig befehlen lassen werde.

Nieder Hermisdorf, 2. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

Orient - Theater.

Nur 4 Tage! freitag bis Montag! Nur 4 Tage!

Der gewaltige Detektiv-Schlager

mit

Stuart Webbs

in:

„Die Schuld des Anderen.“

Detektivdrama in 4 Akten.

Ausserdem eine lustige Gauner-Komödie:

„Immer noch toller“

in 6 Akten.

Es wird höflichst gebeten, die 6 Uhr-Vorstellung zu besuchen.

Wochentags Anfang 6 Uhr.

Sonntags 3½ Uhr.

Lichtspielhaus Bergland

Waldenburg-Neustadt

Freitag bis Montag!

Die gewaltige amerik. Sensation:

Der rote Club!

I. Teil:

Das unheimliche Clublokal.

II. Teil:

Der Hochspannungsbrunnen.

III. Teil:

Rache.

IV. Teil:

Die Stunde der Entscheidung.

Dazu: Der lustige Teil.

Eintrittspreise:

Sperrsitz 2,50 M., 1. Platz 2,00 M., 2. Platz 1,50 M.

Stadt-Theater „Goldnes Schwert“.

Große

Ringkampf - Rionkurrenz.

Freitag den 11. Juni:

Beginn der End - Auscheidungskämpfe:

Herr. Lonciak gegen Willy Stalling

Oberschlesien

Weltmeister.

Georg Berger gegen Alfred Kalt

Mitteldeutschland

Deutschland.

Der große Entscheidungskampf

Paul Kisch gegen Karl Saft

Meistersinger von Sachsen

Weltmeister.